

The image shows a single page from an old manuscript. The paper is a light beige or cream color, showing significant age-related discoloration and some faint creases. The text is written in a dense, flowing Gothic script, which is characteristic of medieval and early modern manuscripts. It is organized into two columns per page. In the top left corner, there is a small, rectangular white label with black printed text. The label contains the letters 'F' and '790' on the first line, and 'W16' on the second line. The main body of the text begins below this label, filling the rest of the page.



AUS: JAHRESBERICHT D. GESELLSCHAFT
D. BÜCHERFREUNDE ZU HAMBURG
1908 - 1909

F
A
F
790
W1.

Eckpfeiler des Altstadtbildes

EIN KLEINES HAUS GIBT GROSSE PROBLEME AUF

Es geht dieses Mal um ein Haus, das wir in der „CZ“ schon öfter erwähnt haben. Es reicht sich beziehungsweise in die Straßenseite der Mauernstraße ein. Es ist nicht breit hingelagert mit buntem Schnitzwerk und vergoldeten Sprüchen geschmückt, wie so manches andere Haus unserer Altstadt, und trotzdem bezeichnete es kein anderer als der Landeskonservator Prof. Dr. Karpa als Eckpfeiler des Altstadtbildes. — Nicht nur weil es seit mehr als 400 Jahren immer noch schmuck und nett mit seinen vorgekratzten Balkenköpfen steht, sondern weil es einen für Celle einmaligen Haustyp darstellt. Drei Häuser wurden vor 20 Jahren unter Denkmalschutz gestellt: Das Stechinellihaus am Großen Plan, das Höppenerhaus und dieses Haus Mauernstraße 1. Drei Typen von Menschen, die sie erbaut hatten, von Geschlechtern, die darin gewohnt hatten, wurden dadurch dem Andenken der Nachwelt erhalten: Das der weitblickenden weitgewandten Hofmannes, des strebsamen Kaufmannes und des schlichten Ackerbürgers. Alle drei Stände hatten für Celle eine Bedeutung, das, was sie schufen, hat sie noch jetzt. Das Mauernstraße-Haus mit seiner Toreinfahrt wird als Ackerbürgershaus bezeichnet. Welcher Wert von der Stadt und ihrer Verwaltung darauf gelegt wird, zeigt sich schon daraus, daß seit Jahren zwischen dem Bauamt, das es erhalten will, und dem Besitzer, der etwas Neues an seine Stelle setzen will, Verhandlungen geführt werden.

Aber nicht mit rechtlichen und burokratischen Güchten allein ist eine solche Frage zu lösen. Hier muß das Herz mitsprechen. Es ist verständlich, daß ein Grundstücksbesitzer glaubt, mit seinem Grund und Boden und den darauf stehenden Gebäuden machen zu können, was er will. Der alte niedersächsische Eigentümerstolz spielt dabei eine große Rolle, den Wilhelm Busch einmal mit den Worten charakterisierte: „Wenn ich man wü, ich kann di kriegen!“ Auch die wirtschaftlichen Erwägungen sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, denn ein Geschäft, das leben will und seine Steuern bezahlen soll, muß geeignete Räume haben.

Eine niedersächsische Eigenart

Aber auch eine andere niedersächsische Eigenart ist in Celle lebendig: Die Liebe zum alten, der konservative Zug. Die Flentjes haben ihn im hohen Grade bewiesen, denn in der Zeit, als noch am Markt das Bankgebäude und das jetzige Behördenhaus zur „Verschönerung“ des Stadtbildes aufgeführt wurden, baute der Vater Flentje sein großes Eckhaus am Markt in Fachwerk. Ob die Lösung, die vom Architekten ausging, besonders glücklich ist, spielt hier keine Rolle, auf jeden Fall war der Wille da und das Flentjesche Obergeschoss fügt sich schön dem Gesamtbild der Stechbahn und Zöllnerstraße ein. Fast 30 Jahre später bewies dieser geachtete Celler Kaufmann den gleichen Sinn, als er das Nachbarhaus an der Zöllnerstraße erwarb, das Fachwerk schön instandsetzte und die großen Schaufenster mit Holzbalken, dem Charakter des Hauses entsprechend, umrahmte. Durch keine Bauordnung wurde er damals gezwungen, aber er war stolz auf unsere Stadt, die von Hermann Löns so oft gepriesen und von vielen Freunden und Heidefreunden besucht wurde. Der Sohn trat in die Fußstapfen des Vaters, als er vor Jahren die Schaufensterfront erneuerte, denn die Säulen und Akaden, wie sie früher waren, paßten wirklich nicht in eine Fachwerkstadt, außerdem wirkte sich die Passage an der Ecke segensreich für den Verkehr aus. — Wieder ein Dienst an der Allgemeinheit. Aber auf das Haus in der Mauernstraße kommt es im Augenblick an! Celle hat das Glück gehabt, von Bomben verschont zu bleiben. Sollte nun ein altes bedeutsames Gebäude der Spitzacke zum Opfer fallen? Nein, das darf nicht sein.

Nicht nur Rat und Stadtverwaltung und der Kreis der Heimatfreunde würde sich dagegen empören, sondern auch alle, die unsere Stadt besuchen und bewundern. Die Pflege des Stadtbildes ist nun einmal Sache der Allgemeinheit. Das wird glücklicherweise von allen Hausbesitzern anerkannt. Wie manches Haus ist in den letzten Jahren schön ausgemacht und ein wahres Schmuckstück in seiner Straße geworden. Keine Mühe ist da gespart, während doch der langweilige graue Oelanstrich, den Löns vor 50 Jahren tadelte, erheblich billiger war. Das Haus Stampf am Großen Plan wurde vollkommen umgestaltet und geht seiner Vollendung entgegen. In seinem Charakter ist es das Alte geblieben, es fügt sich weiterhin dem Ganzen ein (dabei wird die Frage aufgeworfen: Ist der Grundsatz, weg mit dem Alten, etwas Neues muß kommen, der für den Autobesitzer zweifellos manches Richtige hat, auch für den Hausbesitzer maßgebend?). Jeder Geschäftsmann muß rechnen, und jeder Architekt versteht zu rechnen. In den meisten Fällen wird also die Erhaltung eines Hauses im wesentlichen doch der vorteilhafteste Weg sein.

Celle und seine Besucher

Wir wiesen schon oft auf die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs für Celle hin. Sie wird beispielweise von der Organisation des Einzelhandels immer wieder betont. Wem verdanken wir das Glück, daß die Autos, die Busse der In- und Ausländer nicht ohne weiteres durch Celle fahren wie durch einen langweiligen modernen Industriort des Westens, sondern gern hier verweilen und in Gaststätten und Geschäften erlebliche Summen umsetzen? Unserem alten gut erhaltenen Stadtbild! Wir führen hier noch einmal einen Ausschnitt aus einem Artikel von Prof. Dr. Karpa an, den wir schon vor längerer Zeit veröffentlichten:

„Wer rücksichtslos durch ändende Baumaßnahmen oder gar Neubauten eine ganze Baumaßfront um ihre städtebauliche Einheit bringt, handelt kurzsichtig, geschäftlich ungünstig. Indem er durch sein Beispiel zwangsläufig weitere herausfordert, zerstört er Einheit und Gepräge seiner Stadt (die meist auch seiner Väter Stadt ist!) und der Fremdenverkehr ist heute ein starker wirtschaftlicher Faktor... In einer wagen seiner überliefernten städtebaulichen Schönheit und historischen Bedeutsamkeit viel besuchten Stadt kann der Einheitlichkeit „Moderne“ zu einem für die Stadt tödlichen Schlagwort werden.“

Als es vor anderthalb Jahren um den Einbruch in die Schuhstraße und um einen Neubau gerade in der oft bewunderten Biegung ging, traf der Hausbesitzer John von seinen Plänen zurück und er ist bestimmt nicht schlecht dabei gefahren. Damals ging es um die Einheitlichkeit eines ganzen Straßenzuges. Nun ist der Anfang der Mauernstraße von der Poststraße aus wirklich nicht einheitlich und schön, aber sollten wir einem Schlagwort verfallen, das vor 50 Jahren ebenfalls viel Unheil an-

gerichtet hat: Das alte Haus paßt nicht in seine Umgebung, also weg damit! Gott sei Dank denken wir heutzutage weiter und suchen die neuere Umgebung dem Alten anzupassen. Sollte es nicht möglich sein, das Nachbarhaus jenes Ackerbürgerhauses von 1544 mit wenigen Mitteln in seiner fachwerklichen Architektur wieder herzustellen, so daß

etwas geschlossenes Ganzes wieder entsteht? Eine Frage, die der Hausbesitzer mit Baufachleuten selbst entscheiden muß.

Wir wissen von Plänen, die demnächst in unserer Stadt ausgeführt werden, durch die Häuserfronten, die durch späteres Bebauwerk verunstaltet wurden, in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt

werden. Die Stadt wird den Bauherren, die hier ein gutes Beispiel geben, dankbar sein.

Übrigens setzen nicht nur wir Celler uns für die Erhaltung des Stadtbildes ein. Ganz abgesehen von Münster, das den vollständig zerstörten Prinzipalmarkt in alter Schönheit wieder herstellte, baute Hildesheim sein Knochenhauer-Amthaus wieder auf. Hannover versucht der Altstadt seinen Charakter wiederzugeben und in mancher kleinen niedersächsischen Stadt werden große Anstrengungen gemacht, um die schönen Bilder alter Bauten zu erhalten. — Es fehlt also nicht an guten Beispielen, die auch für Celle zu denken geben sollten.

„Die erste Not mögt bört werden — sähd voß un biet deen Hahn den Kopf ab“, sagt ein altes plattdeutsches Sprichwort, aber so geht es in diesem Falle nicht! Ein wirklicher Notstand, eine Gefahr für die Straße kann durch Abstürzungen genau so gebannt werden, bis eine endgültig befriedigende Lösung gefunden wird. Man kann der Firma Flentje nicht verwehren, daß es ein Grundstück seinen Zwecken und Notwendigkeiten entsprechend ausnutzt, aber das Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit, dem schönen, geschlossenen Stadtbild, darf nicht darunter leiden. Der gute alte Bürgersinn muß helfen und so sind wir überzeugt, daß guter Wille auf beiden Seiten zur Einigung führt. — Denn ein gütiges Schicksal hat unserer Stadt den Weg vorgeschrieben, daß die Erhaltung des Alten der Zukunft, die Tradition dem Fortschritt dienen muß.

Pfingsten.

Woher stammt der Brauch des Martinssingen?

Wieder liegt der Tag hinter uns, an dem die Kinder singend von Haus zu Haus ziehen und um Gaben bitten. Wir nehmen den Brauch so hin, wie er ist, merken uns auch die Lieder und Sprüche, machen uns aber über den Ursprung wenig Gedanken. Durch Martin Luther, dessen Geburtstag wir am 10. November feierten, hat das Singen in protestantischen Ländern eine besondere Note, denn die Erinnerung an die Zeit, da er noch als Kurrendesänger von Haus zu Haus ging, wird dadurch wachgerufen.

Wir hören oft das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ oder „Als Martin noch ein Knabe war“. Der Martinstag jedoch verdankt seinen Namen dem Schutzpatron Luthers, dem heiligen Martin, dem Bischof von Tours (316–400). Daß das Singen in den Straßen mit dem Tage eines südfranzösischen Heiligen in Verbindung gebracht wird, scheint höchst unwahrscheinlich. Wir glauben vielmehr, daß unsere Vorfahren vor 2000 Jahren auch schon singend durch die Dörfer gezogen sind. Der Vers:

Schön is de Fruen,
De fru sitt up'n Daken,
Hett een wittet Laken,
Will de ganze Welt bedecken

könnte auf Frau Holle bezogen werden, die bald ihre Schneemengen ausschüttet.

Das Essen der Martinsgänse ist vielleicht nicht nur eine ökonomische Angelegenheit, sondern auch der Rest eines Kultes.

Vieelleicht können unsere volkskundlich interessierten Leser darüber Auskunft geben. epn.



Das Haus, um das es geht: Mauernstraße 1 (Gemälde-Ausschnitt von Franz Polzenhagen)

HEIMAT ERNST PFINGSTEN

Die alte Stadt, blühend emporgewachsen,
Sie kündet uns von stillem Bürgerfleiß.
Vom alten zähen Geist der Niedersachsen
So manches Haus drin zu erzählen weiß.

Gefügt aus rotem Stein, aus Eichenholz,
So trotzen sie den Wettern und den Jahren.
Die Form, das Bildwerk kündet noch mit Stolz
Von Handwerksmeistern, die doch Künstler waren

Das, was geschaffen sie mit kund'ger Hand
Aus einem Geist von starker, eigener Art,
Das hat durch die Jahrhunderte Bestand,
Das dient und nützt auch der Gegenwart.

Der Hermes des Hoppenerhauses

Ein neuer Drachenfund im Gebälk der Celler Altstadthäuser

An einer Stelle, wo wir gewiß keine Drachen vermuten sollten, haben wir gleich zwei der spukhaften Tiere aufgestöbert. Sie finden sich am Hoppenerhaus, nicht weit von der Siebendrähtenr. Und zwar sind es Drachen, die aus Griechenland nach Celle verschlagen sind. Sie finden sich als paarige Schlangen am Stab des Götterboten Hermes, den wir als solchen identifizieren könnten, und zwar auf der Hauptschwelle in einem der Zierfelder auf den Ständerfüßen.

Betrachten wir das Feld genauer. Über einem phantastisch gewundenen Drachenpaar mit riesigen Köpfen, die gegeneinandergekehrt sind, erhebt sich eine männliche Gestalt. Sie trägt in der linken Hand einen Stab, der oben in einem Ring endet. Die Rechte führt eine Flöte an den Mund. Die Gestalt zeigt bloße Beine. Sie ist mit einem hundartigen Gewand bekleidet, dessen Falten zwischen den Oberschenkeln hindurch nach rückwärts streichen. Der Kopf ist mit einer Schabelkappe bedeckt, an welcher zwei Flügel feststellbar sind.

Schon diese Flügel legen nahe, in der Gestalt den Götterboten Merkur zu erkennen. Auch der Faltensturm des Gewandes deutet darauf hin. Bekanntlich trägt Merkur einen schlängenumwundenen Stab. Sollte es sich bei dem Ringstab der Flügelkappengestalt am Hoppenerhaus um den Schlangenstab Merkurs handeln?

Wir dürfen diese Frage mit Ja beantworten. Der Beweis, daß es sich bei dieser Zierfigur um den Götterboten handelt, kann schlußig erbracht werden. Es handelt sich bei dem Ringstab, welchen der Hermes des Hoppenerhauses in der Hand trägt, tatsächlich um das Emblem des Schlangenstabes, das heute, zum Symbol kaufmännischen Unternehmensgeistes geworden, wohl bei jeder Handelskammer zu finden sein wird. Dr. Brauer vom Staatlichen Kunstmuseum bin ich dankbar dafür, daß er mir das Material zugänglich machte und die Fähre wies, die zum Fang dieses interessanten Drachenpaars geführt hat. Daß es sich um den Hermes handelt, und zwar in ganz spezifischer Auffassung des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, geht aus einer Studie des Kunsthistorikers A. Warburg hervor, die in seinen „Gesammelten Schriften“ enthalten ist (bei Teuber, 1932). Die Studie ist betitelt: „Ueber Planetengötter im Niederdeutschen Kalender 1519“.

Der Nyge-Kalender wurde 1515 von Steffen Arndt in Lübeck gedruckt. Er enthält Planetengötter in einer Darstellung, welche an oberitalienische

nischen Karten des Tarockspiels, den Tarocchi, anknüpft. Wie konnten diese Vorlagen nach Lübeck kommen?

Auf diese kultur- und kunstgeschichtliche Frage gibt Warburg selbst die Antwort: „Die Holzschnitte, Planetengötter darstellend, im Nyge-Kalender, den Steffen Arndt 1519 in Lübeck gedruckt hat, veranschaulichen gründlichere Betrachtung italienischer Vorbilder. Zwei Planeten (Merkur und Saturn) lassen sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurückführen, auf die Planetengötter des berühmten Tarock-Kartenspiels, einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand.“

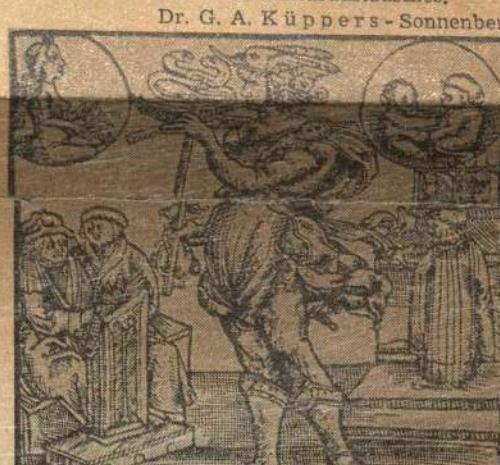
Das zur Vorlage dienende Kartenspiel wird auf 1465 datiert. Das Hoppenerhaus ist 1532 erbaut. Der Nyge-Kalender ist 1519 in Lübeck gedruckt. Ist es nicht sehr gewagt, hier Einflüsse und Beziehungen anzunehmen?

Diese Frage wird durch drei Abbildungen beantwortet, welche Warburg seiner Studie beigelegt hat. Es handelt sich dreimal um den Merkur-Hermes (Abb. 116, 117, 118). Nebenstehend ist eine der Abbildungen (118) wiedergegeben. Die erste der Abbildungen stellt die Karte „Merkur“ des Tarockspiels dar, die zweite Uebernahme des Motivs durch Hans Burgmair in Augsburg. (Auch Dürer hat das Motiv aufgegriffen.) Die dritte Abbildung ist Wiedergabe aus dem Nyge-Kalender.

Bei allen drei Darstellungen muß auffallen, daß das Motiv in ähnlicher Weise behandelt ist, so daß man dahinter eine feststehende, sozusagen obligate Auffassung annehmen kann. Das Tarockspiel wird seine Vorlage gehabt haben, die bereits den gleichen Kanon enthielt.

1. Die Flügel an der schnabelförmig zugeschnittenen Kappe.
2. Stab in der vom Beschauer abgekehrten Hand (das eine Mal ist es die rechte, in der Konterung auch die linke),
3. Spiel auf einer einröhigen Langflöte mit der dem Beschauer zugekehrten Hand,
4. Bekleidung mit einem togartigen Gewand, das über der Schulter gerafft und durch die Oberschenkel hindurch geführt ist,
5. starke Bewegung dieses Faltenwurfs.

Der Faltenwurf deutet auf die starke Bewegung des Götterboten. Der Schlangenstab ist wie der



forschungen in Persepolis bekommen.“

„gerade so aus, als hätte er es genug beobachtet“, meinte jetzt zusammen durch den Raumkronen in dem sanften, smaragden schimmerten, und an Klängen der Musik erfüllt blieb Gina stehen und auch?“ fragte sie ängstlich. Es laut, der an ein Heulen erinnert man erst allmählich begriff, in menschlichen Stimmen herabschwelend, aufrüttend und

um erstenmal begegnet, klingt laut wahr.“

„keine Angst zu haben“, sagte nie zulassen, daß die bösen

(Fortsetzung folgt)

„welle in einem der Ziervissen. Ueber einem Drachenpaar mit riesenlangenkehrt sind, erhebt sich. Sie trug in der Linken in einem Ring endet. Die an den Mund. Die Gestalt ist mit einem hundartigen essen Falten zwischen den nach rückwärts streichen. Schnabelkappe bedeckt, an ststellbar sind.

„legen nahe, in der Gestalt ur zu erkennen. Auch der Abdruck darauf hin. Be einen schlängenunwunden bei dem Ringstab des Flie- oppenerhaus um den Schlan-

age mit ja beantworten. Der bei dieser Zierfigur um den kann schlüssig erbracht wer ei dem Ringstab, welchen der lausen in Schlangenstäbe, das

kaufmännischen Unter-

ordnen, wohl bei jeder Han- sehn wird. Dr. Brauer vom

„Amerikaner bin ich dankbar dafür, al zugänglich machte und die Fang dieses interessanten Auf-

hat. Daß es sich um den war in ganz spezifischer Auf- rüthen 16. Jahrhunderts, geht Kunsthistorikers A. War-

seinen „Gesammelten Schrif- Teuber, 1832“. Die Studie ist fengötter im Niederdeutschen

wurde 1515 von Steffen Arn- kt. Er enthält Planetengott-

stellung, welche an oberitali-

sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurückzuführen, auf die Planetengötter des berühmten Tarock-Kartenspiels einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand.“ Das zur Monat dienten Kartenspiel wird auf 1465 datiert. Das Hoppenederhaus ist 1532 erbaut. Der Nyge-Kalender ist 1519 in Lübeck gedruckt. Ist es nicht sehr gewagt, hier Einflüsse und Beziehungen anzunehmen?

Diese Frage wird durch drei Abbildungen beantwortet, welche Warburg seiner Studie beigefügt hat. Es handelt sich dreimal um den Merkur-Her- mes (Abb. 116, 117, 118). Nebenstehend ist eine der Abbildungen (118) wiedergegeben. Die erste der Abbildungen stellt die Karte „Merkur“ des Tarockspiels dar, die zweite Übernahme des Motivs durch Hans Burgmair in Augsburg. (Auch Dürer hat das Motiv aufgegriffen.) Die dritte Abbildung ist Wie- dergabe aus dem Nyge-Kalender.

Bei allen drei Darstellungen muß aufallen, daß das Motiv in ähnlicher Weise behandelt ist, so daß man dahinter eine feststehende, sozusagen obligate Auffassung annehmen kann. Das Tarockspiel wird

„genau“ gehabt haben, die bereits den gleichen Kanon enthielt.

Für uns von Interesse ist das Zusammentreffen, die in gleicher Art an der Flügelkappe gestalt des Hoppenherauses wie an den drei Darstellungen bei Warburg festzustellen sind. Diese Kennzeichen sind:

1. Die Flügel an der schnabelförmig zugeschnittenen Kappe,

2. Stab in der vom Beschauer abgekehrten Hand (das eine Mal ist es die rechte, in der Konterung auch die linke),

3. Spiel auf einer einhörnigen Langflöte mit der dem Beschauer zugekrempften Hand,

4. Bekleidung mit einem togartigen Gewand, das über der Schulter gerafft und durch die Oberschenkel hindurch geführt ist,

5. starke Bewegung dieses Faltenwurfs.

Der Faltenwurf deutet auf die starke Bewegung

des Götterboten. Der Schlangenstab ist wie der

wieder gewünscht, Resai möchte sie zu einem Auszug auffordern? Hatte sie nicht mit dem Gedanken gespielt und darauf gewartet? Warum hatte sie Clementine nachgegeben? Sie

nicht. Sie schloß nur die Augen und hörte seine Stimme wie aus weiter Ferne.

„... vielleicht könnten wir wieder gewünscht, Resai möchte sie zu einem Auszug auffordern? Hatte sie nicht mit dem Gedanken gespielt und darauf gewartet? Warum hatte sie Clementine nachgegeben? Sie



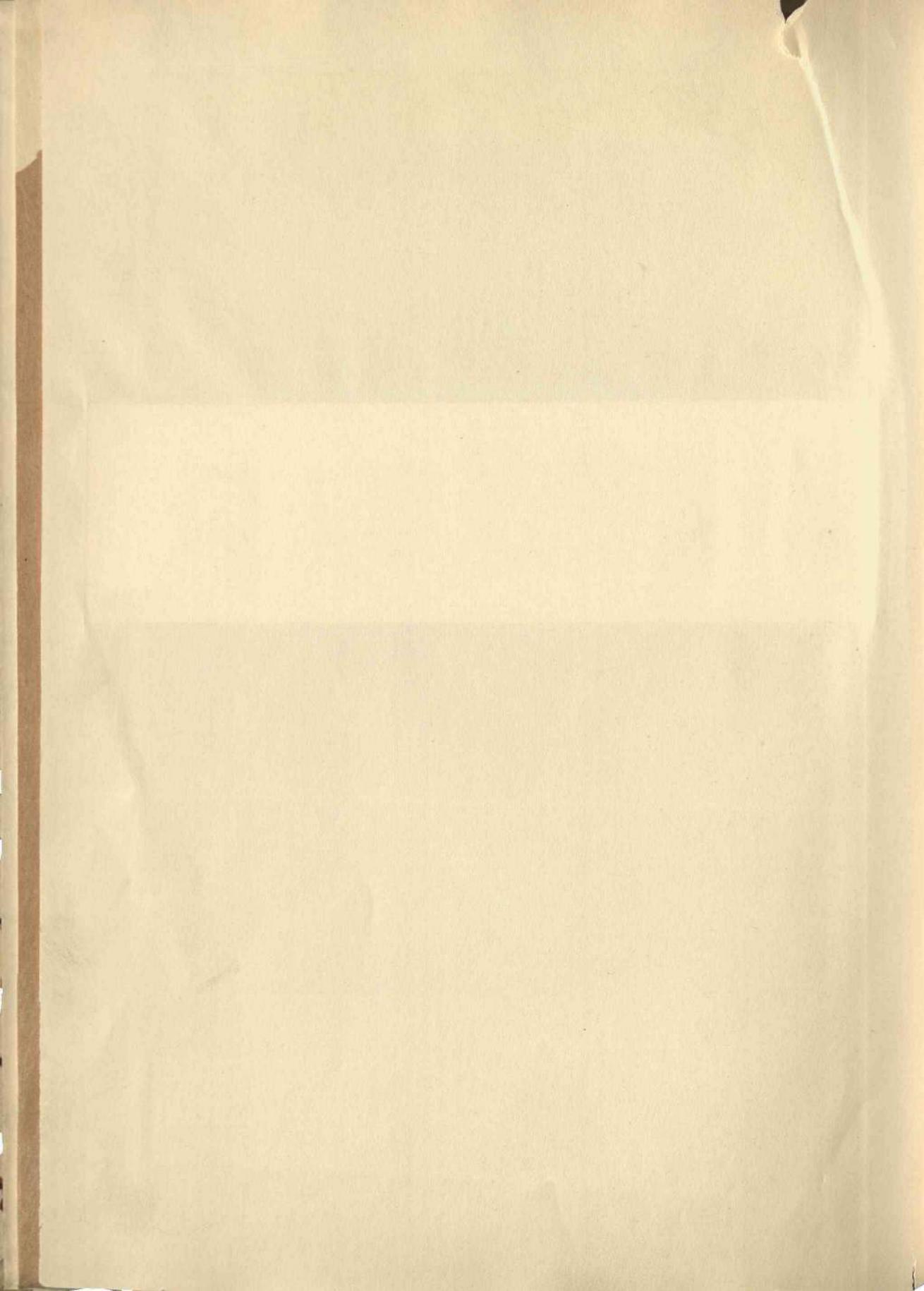
der Hand hält, obwohl Resai längst abgehängt hatte. Clementine kam die Treppe herunter. Sie hatte natürlich jedes Wort gehört; denn das

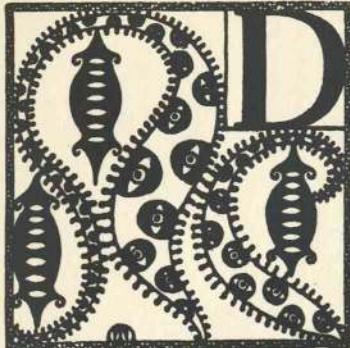
wieder gewünscht, Resai möchte sie zu einem Auszug auffordern? Hatte sie nicht mit dem Gedanken gespielt und darauf gewartet? Warum hatte sie Clementine nachgegeben? Sie

nicht. Sie schloß nur die Augen und hörte seine Stimme wie aus weiter Ferne.

F
A
F
790
W16

DR. WARBURG. ÜBER PLANETEN-
GÖTTERBILDER IM NIEDERDEUT-
SCHEN KALENDER VON 1519





ie Holzschnitte, Planetengötter darstellend, im niederdeutschen »Nyge Kalender«, den Steffen Arndes 1519 in Lübeck gedruckt hat, verraten gründlicherer Betrachtung italienische Vorbilder; zwei Planetenbilder — Merkur und Saturn — lassen sich sogar auf ganz bestimmte Vorlagen zurückführen, auf die Planetengötter des berühmten Tarock-Kartenspiels, einer Kupferstichfolge, die um 1465 in Oberitalien entstand (vgl. Abb. 1 u. 2). Schon um 1490 waren diese Planetengötter in Nürnberger Holzschnitten nachweisbar verwertet worden; auch Dürer hat sie kopiert.^{1*)} Im nürnbergischen Humanistenkreise der Schedel und Celtes sind wohl deren Vermittler zu suchen, für die ja Padua Sammelplatz und Ausfuhrstelle humanistischer Bildung war. Für den hamburgischen Drucker Steffen Arndes kommt jedoch eine andere Humanistenstätte, Perugia, zunächst in Betracht. Er hat dort, wenn er nach Langes^{2*)} einleuchtender Vermutung mit Stefano Aquila identisch ist, schon seit 1476 seine bei Gutenberg erlernte Kunst ausgeübt. Ein mit prachtvollen Holzschnitten geschmücktes, bisher unbeachtetes Meisterstück seiner Presse, die glückliche Zusammenwirkung von nordischer und italienischer Druckkunst veranschaulichend, ist Lorenzo Spiritos »libro delle sorti«, das er 1482 zusammen mit Paul Mechter und Gerhard von Büren in Perugia druckte.^{3*)} In Perugia wirkte auch um diese Zeit als Rechtsprofessor der Hamburger Jacob Langenbeck, ein Bruder unseres bekannten hamburgischen Bürgermeisters Heinrich Langenbeck. Er hat dort jene erste Ausgabe der »Digesten« herausgegeben, die der Kompagnon von Arndes, Wydenast, 1476 druckte. Perugia waren für hamburgische Studenten, die über Erfurt nach Italien zogen, die hohe Schule der neuen humanistischen Bildung. Auch die Familie Arndes besaß in Italien weilende rechtsgelehrte Familienmitglieder: Theodor Arndes vertrat um 1475 Hamburg in Rom bei einem

Prozesse und wurde dann, nachdem er Dechant in Hildesheim und Braunschweig gewesen war, Bischof in Lübeck (1492), wo ja auch Steffen Arndes später seine Hauptwirksamkeit entfaltete. Die Annahme näherer Beziehungen zwischen diesen beiden Arndes schien so die merkwürdige Tatsache zu erklären, daß sich, bisher unbeachtet, die Planetengötter genau im Stile des Kalenders an niedersächsischen Häuserfassaden in Braunschweig (1536) und an dem »Brusttuch« in Goslar (1526) vorfinden. Ebenso läßt sich nachweisen, daß Mars und Venus, Saturn und Luna, die lebensgroß gemalt an den Wänden der Rathauslaube in Lüneburg auftauchen (um 1529), auf dieselben Göttertypen zurückgehen. Und doch haben wir an einen andern Planeten-Vermittler zu denken, an Hans Burgkmair^{4*)} in Augsburg, dessen Holzschnittfolge der Planeten das gemeinsame Vorbild (vgl. Abb. 3) nicht nur dieser nordischen Planetengötter gewesen ist, sondern auch, der Lage Augsburgs entsprechend, die in Italien wiedererweckte Götterwelt nach Ostdeutschland vorbildlich verbreitete, wie die Fassade am bunten Haus in Eggenburg (1547) in Niederösterreich beweist. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Burgkmair solche Planeten wirklich an einer Hausfassade am Markt in Augsburg selbst gemalt hat. Das würde die nachdrückliche Einwirkung dieser Figuren im allgemeinen und zugleich ihre Erscheinung an Häuserfronten erklären. Die Planetengötter Burgkmairs könnten ihrerseits wiederum auf ein verloren gegangenes monumentales italienisches Werk zurückgehen, von dem dann die beiden Planeten des oberitalienischen Tarockspiels nur seitliche Ausläufer wären. 5*) Mögen sich nun immerhin Einzelheiten bei genauerer Nachforschung später anders darstellen, so ergibt sich doch für die wissenschaftliche Bibliophilie als sicheres Ergebnis, daß dieser Kalender von 1519, der nur ein naives Erzeugnis volkstümlicher Literatur zu sein scheint, vielmehr ein entwicklungs geschichtlich sehr bemerkenswertes Kunsterzeugnis ist, dem eine über das lokalgeschichtliche Interesse weit hinausgehende kulturgeschichtliche Bedeutung zufällt. Denn durch

ihn läßt sich die verschollene Etappenstraße nachweisen, auf der jene Bilder hin und her wandern konnten, die, durch die Druckkunst befreit und mobil gemacht, eine neue Epoche des Austausches künstlerischer Kultur zwischen Norden und Süden anbahnten und vermittelten.

A. W.

Die Glarean aus dem Junkerhaus zu Solingen

Anmerkungen.

1*) Vgl. Loga im Jahrb. d. Preuß. Ktslgn. 1895.

2*) Vgl. H. O. Lange, Les plus anciens imprimeurs à Pérouse in Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Forhandl. 1907. Die Vermutung Langes unterstützt die auf gefl. Auskunft des Hamburgischen Staatsarchivs zurückgehende Feststellung, daß die Familie Arndes den Adler im Wappen führte. Eine direkte Verwandtschaft zwischen Steffen und Theodor Arndes ist jedoch bis jetzt nicht nachweisbar.

3*) Der Vortr. berichtete ausführlich über dieses Druckwerk in einer Sitzung 1910. S. Abb. 4 und 5 EXPL. IN ULM
Seite ca 27:19 cm

4*) Cand. phil. Hübner wies den Vortr. zuerst auf Burgkmair hin.

5*) Der Vortr. sprach eingehend über diese Beziehungen auf dem Intern. kunsthistor. Kongreß 1909 in München.

Abbildung I
Mercur. Oberitalienischer Kup-
ferstich. Hamburg, Kunsthalle.



A.

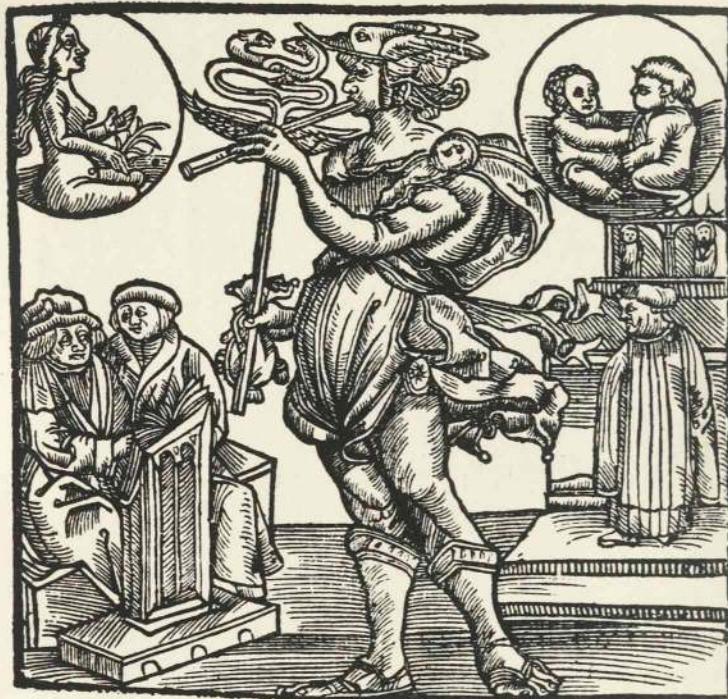
MERCURIO XXXXII

42

Abbildung 2
Mercur. Aus dem »Nyge Kalender«
1519. Hamburg, Stadtbibliothek.

Mercurius

65.



I' Vurich ys mine nature
Also sick toghet myne figure
Myne kynder sijn houesk vnde subule
Vnde wat se don ys mit sieller yle

I' Mercurius so ys myn name
Ick byn suuerlick vnde beqname
Vnde byn myddelmatich yn der staturen
Myt den hechen-heth. yn der naturen

3

Abbildung 3
Mercur. Hans Burgkmair vor 1519.
Berlin, Kupferstich - Kabinett.







E dare spasso alla fannata mente
E per volere laltru ono schifare
E alquanto il mio adfanno alicuare
Ehe per troppo disio lanuta sente

Fuoro facete queste: non perche la gente
Debbia credere in tucto alzo parlare
Migliatene piacere quanto vi pare
Eredendo solo in dio omnipotente

Ehi avesse disio volere fintre
Ehi fu di queste sorte lo inventore
Lorenzo spirito fu ienza fallire

Adonqua non viuete in tanto errore
Che troppa fede vi facesse oscare
Del camino drichto delo eterno amore

Sorte composite per lo nobile ingegno de Lorenzo
spirito perugino. Et imprese nella Augusta citta de
Perugia: Ilber opera et ingegno de maefro Ste-
phano aredes de Hamboch: et de Paulo meclter
et Gherardo thome de Alamania compagni. Nelli
anni del signore .M. CCCC. LXXXII. feliciter.

AVGVSTA PER VSIA:

Auen & animal
Hui quatuor &



natura creauit.
me coronauit.



ABB. 4. LORENZO SPIRITO
LIBRO DELLE SORTI. PERUGIA 1482
TITELSEITE

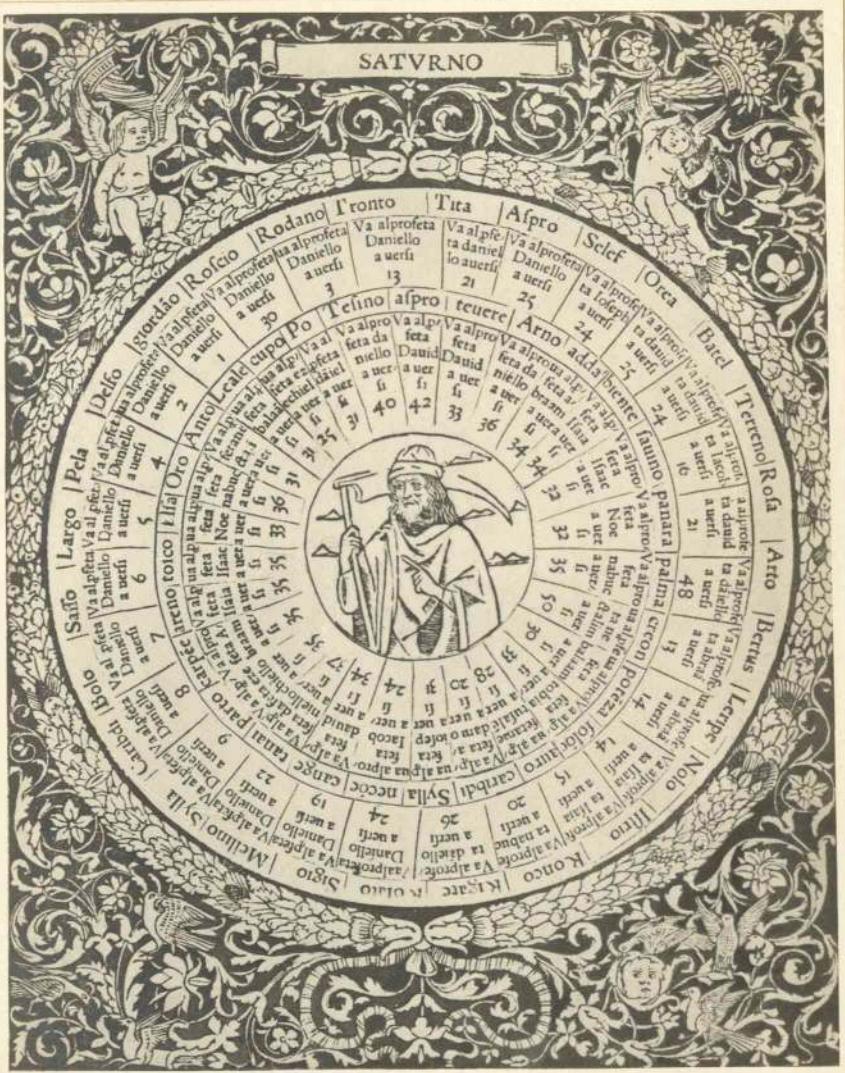
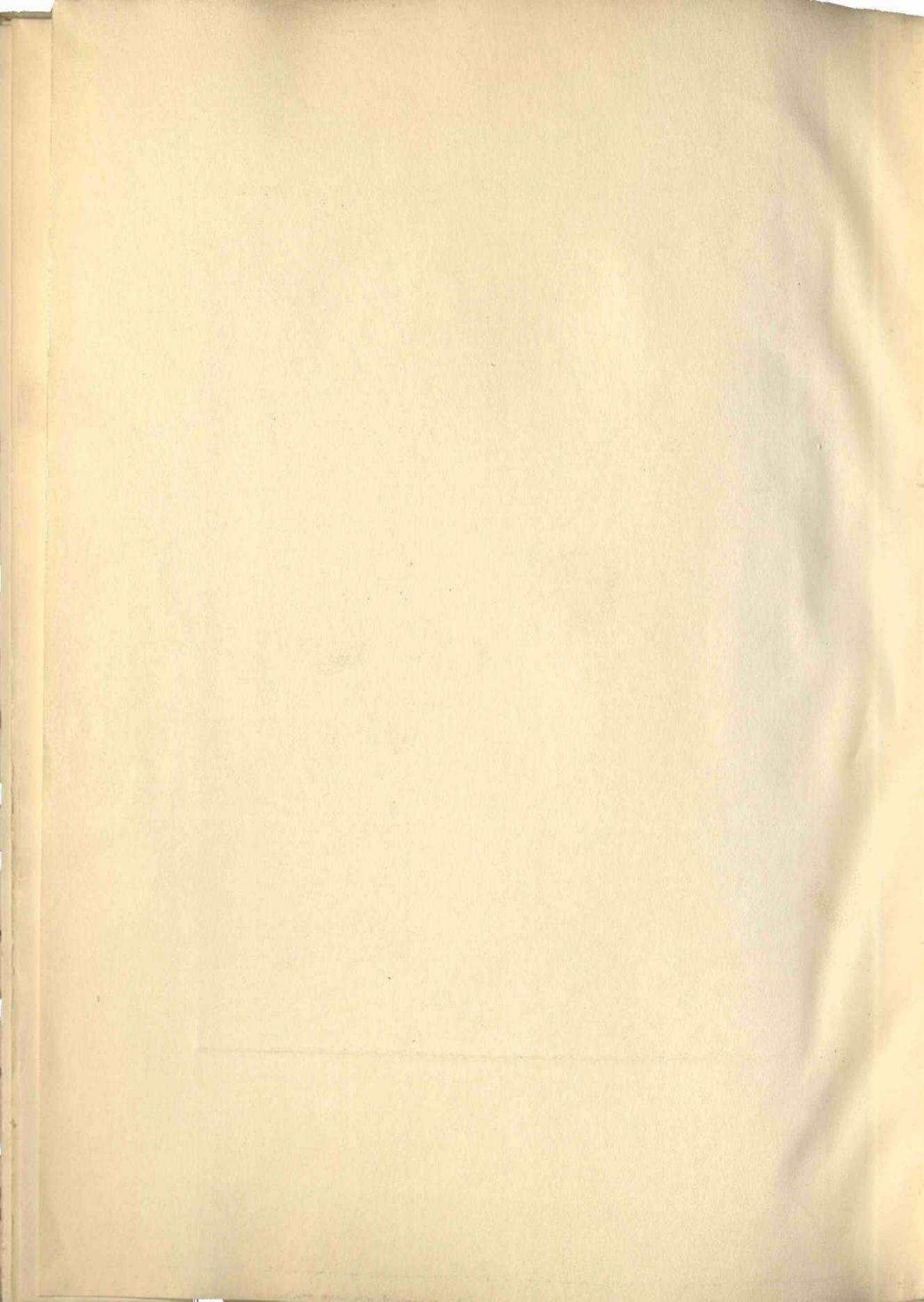


ABB. 5. LORENZO SPIRITO
LIBRO DELLE SORTI. PERUGIA 1482
SATURN





The image shows a full-page decorative pattern. It consists of a dense, continuous arrangement of dark red, stylized motifs that resemble batik or traditional Islamic geometric designs. These motifs are composed of intricate, swirling lines forming various shapes like diamonds, stars, and larger, more complex patterns. The overall effect is one of a repeating, organic texture across the entire surface of the page.